

Es war ein ganz normaler, gewöhnlicher Tag, der mich in den Abgrund zog. Die Taube allerdings, die über mir kreiste und mich zu beobachten schien, hätte mir eine Warnung sein müssen.

Ich reagiere allergisch auf Tauben, panisch geradezu, eine tiefe Angst befällt mich, wenn ich sie nur sehe. Als die Taube in mein Bewußtsein drang, versuchte ich, sie zu verscheuchen. Ich schlug mit meinem linken Arm, die Faust geballt, in die Luft und machte drohende Geräusche. Sollte die Taube zur Kenntnis genommen haben, was ich von ihr hielt, reagierte sie erstaunlich gelassen und souverän. Ungerührt folgte sie mir mit leichtem Flügelschlag. Wie zum Hohn überholte sie mich sogar, als ich an Tempo zulegte, getrieben von dem Wunsch, diesem Menetekel zu entfliehen.

Nervös lenkte ich mein Fahrrad an das Geländer der Moltke-Brücke, die von Alt-Moabit zum Kanzleramt führt. Ein flaches, gläsernes Boot mit Touristen warf lange, ruhige Wellen auf der Spree, bis sie an der Ufermauer brachen und sich gegenseitig erschlugen. Vorsichtig drehte ich mich um, in Richtung Lehrter Bahnhof, und da war sie wieder. Die Taube lauerte auf dem Brückengeländer der anderen Straßenseite, blähte gurrend ihr Gefieder und ließ mich nicht aus den Augen. So jedenfalls kam es mir vor.

Vielleicht war sie eine verwunschene Prinzessin, die auf den erlösenden Kuß hoffte? Da war sie bei mir an den Falschen geraten. Ich würde ihr den Hals umdrehen, mehr nicht. Und wenn sie gekommen war, mich zu warnen, ich aber ihre Botschaft nicht verstand? Oft denke ich darüber nach – eine versäumte Gelegenheit, meinem Schicksal zu entrinnen.

Tauben, überall Tauben! Auf allen Straßen und Plätzen in Berlin sah ich ihren höhnischen Blick, sofern sie mich nicht unverhohlen mit ihrem Auswurf bombardierten. Mein Vater wußte mir ganze Häuser zu zeigen, in denen sich Tauben eingenistet und zu wahren Herrschern aufgeschwungen hatten, vom Dach bis in die unteren Etagen – hämisch allen Versuchen trotzend, sie mit Gift oder Chemikalien zu beseitigen oder wenigstens zu sterilisieren. Geling es, eine zu töten, waren am nächsten Tag zehn neue da: Mudschahidin aus der Unterwelt, immer zum Martyrium bereit.

Nichts konnte meinen Vater mehr aufregen »als die Dummheit der Leute, die diese Viecher füttern, weil sie glauben, damit ein gutes Werk zu tun«. Gern erzählte er Mutter und mir die immer gleiche, grausame Geschichte. Wie die Polizei die Wohnung einer alten Frau in der Kantstraße aufbrach, die schon Monate zuvor verstorben war, ohne daß sie jemand vermißt hätte. Die Leiche der Frau, auf dem Sofa liegend, war nur noch ein Skelett, und dort, wo einmal ihr Bauch war, entdeckten die Beamten ein Taubenest. Eine zerbrochene Fensterscheibe in der Küche war irgendwann durch Plastikfolie ersetzt worden. Hier hatten die Tauben ihren Weg gefunden.

Mein Vater liebte diese Geschichte, auch in Kairo kannte sie bald jeder. Eigentlich war er Architekt, aber

eine Reihe von Zufällen führte ihn in die Politik. Lange Jahre war er Baustadtrat in Charlottenburg.

In den siebziger Jahren stieg er auf zum Innensenator von Berlin. Meine Eltern waren glücklich und stolz. Mir gefielen die Empfänge, zu denen sie mich mitnahmen. Leider war ich damals sehr schüchtern, aber manchmal wurde ich nach vorn geschoben und mußte Hände schütteln. Von Willy Brandt zum Beispiel oder Queen Elizabeth.

Die Tragödie unserer Familie begann, als mein Vater den Tauben den Krieg erklärte. Er wollte ihre Population in Berlin, in Westberlin natürlich, um mindestens die Hälfte verringern. Eine Sondereinheit der Polizei erhielt den Auftrag, mit Schrotgewehren auf Taubenjagd zu gehen. Sie erlegte mehrere hundert Tiere, mein Vater ließ sich mit den erfolgreichsten Schützen fotografieren und sorgte dafür, daß sie befördert wurden. Doch dieselben Bilder, die meinen Vater begeisterten, sorgten in der Öffentlichkeit für Unruhe und Aufregung. Den mit zitternder Hand geschriebenen Protestbriefen in Sütterlin folgte wenig später, von den Medien orchestriert, eine stetig anschwellende Woge aus Empörung, Abscheu und Wut. Wie ein Mann stand die Bevölkerung hinter der geschundenen Taubenkreatur und setzte meinen Vater unter Druck. Den Dolchstoß aber gab ihm sein größter Widersacher. Nachdem der Senator für Wirtschaft in einem Interview erklärt hatte, mein Vater habe gegen geltendes Recht verstoßen, die Taubenjagd falle allein in sein Ressort, ihn schließlich eine Boulevardzeitung den »Eichmann der Lüfte« genannt hatte, war mein Vater politisch nicht mehr zu halten und trat von seinem Amt zurück.